

# Die Kunst des Schlagens

Jürgen Karle mit sanftem bis stressigem Percussions-Programm

*Kempton*  
Wann hat man schon einmal Gelegenheit, einen Percussionisten solo zu hören? Beim „Podium junger Musiker“ stellte sich Jürgen Karle mit bühnenfüllendem Instrumentarium vor. Man darf den Organisatoren des Kulturamtes dankbar sein, daß sie regelmäßig aus dem üblichen Konzert-Schema ausbrechen und solche Farotupfer bieten.

Eingestimmt wurden die Zuhörer im Fürstensaal mit der großen Marimba. Zwei Schlägel in jeder Hand ließ Karle über die Holzstäbe tanzen. Der Aufbau des „Rhythm Songs“ von Paul Smadbeck war „minimalistisch“. Halt so, wie in Afrika, wo die Marimba herkommt, seit Jahrhunderten gespielt wird: Zu einem einfachen, endlos wiederkehrenden Motiv gesellen sich nach und nach neue Töne, die Struktur wird dichter, löst sich wieder auf ... Karle hatte die Ruhe, diesen Lebens-Strang, diese „musikalische DNS“ famos dahinschnurren zu lassen. Unendlichkeits-Gefühl breitete sich aus.

Dann Klaus Hashagens „Meditation für Schlagzeug“. Karle pirschte durch seinen Instrumenten-Wald, ließ den Zuhörern Zeit, in Klänge und Geräusche hineinzuhorchen. Der Gong wurde mit einem Metallstab gestrichen, dann mit einem weichen Klöppel berührt. Die Metallplatten des Vibraphons mit dem Geigen-

bogen gestrichen, was sie mit ätherischem Gesang dankten. Ein aufregender Spaziergang für die Ohren – die nun, vom Lauschen vielleicht etwas müde geworden, mit Engelstönen auf dem Vibraphon verwöhnt wurden: Das bekannte, schlichte „Londonderry Air“ in raffiniertem Jazz-Satz. Zum Seufzen schön.

Aber anscheinend wollte der Solist sein Publikum nicht süchtig machen. Denn die weiteren Werke des Abends waren nicht unbedingt etwas, das man mit nach Hause nimmt. Dem Mexikanische Tanz, einem technisch anspruchsvollen, aber etwas charakterschwachen Genre-Stück für Marimba, folgten zwei jener getüftelten zeitgenössischen Kompositionen, die Zuhörer erschöpft und rätselnd zurücklassen: Wie sich die Sätze „These, Gesang, Kommentar und Synthese“ des „Torso 3“ von Akira Miyoshi aufeinander beziehen, entgeht ohne Partitur-Studium auch dem Aufmerksamen. Man vernimmt zunächst interessant, dann blutleer und schließlich ziemlich beliebig wirkende Marimba-Akkorde.

Karlheinz Stockhausens 1959 entstandener „Zyklus Nr. 9“ ist eine Collage von Klängen und Geräuschen. Es prasselt hektisch und eilig, man fühlt sich wie nach einem stressigen Tag in der Großstadt. Zum Aufatmen gab es am Ende Mark Glentworth's friedlichen „Blues for Gilbert“ auf dem Vibraphon.

Markus Noichl